

### XXIII. Der Schwiegervater eines Fürsten.

Mit nicht allzu viel Charakterstärke, aber desto biegsamerem Rückgrat dem angestammten Fürstenhause gegenüber ausgestattet, präsentiert sich uns der Vater Anna-Eises, der späteren Gemahlin des alten Dessauer, in Hermann Herrsch's fünfaktigem Schauspiel: „Die Anna-Eise“, und wer weiß, was bei dem heißen Drängen des jugendlichen Leopold aus der fast schutzlosen Apothekerstochter geworden wäre, vielleicht alles Andere, nur keine Fürstin, wenn die Anna-Eise, was Kraft und Stärke des Willens anbelangt, nicht so ziemlich das Gegentheil ihres Herrn Papa gewesen wäre.

Gleich der erste Akt führt uns in ein Zimmer der Föhse'schen Apotheke. Nachdem uns ein Zwiegespräch zwischen dem Provisor Georg und Anna verrathen hat, daß jener des Herrn Chefs Tochterlein liebt und ihr zuletzt warnend zuruft: „Der vornehme Herr ist ihr doch wohl nicht gar in den Kopf gefahren?“ kanzelt die spätere Fürstin den Armen höhrend mit den Worten ab: „Weiß Er was? Befolg Er des Fürsten Rath. Es ist doch eine Sünde und Schande,“ sagte er neulich, „daß ein so schmuckes Exemplar von einem Flügelmann hinter dem Apothekenmörser und über dem Rezeptenlatein sein Leben verbringen soll. Werf Er den unnützen Kram weg und geh' Er unter's Militär.“

Kourage indeß ist ein Wort, welches in unseres jungen Kollegen Lexikon nicht zu stehen scheint, denn als Anna ruft: „Kommt da der Leopold nicht? Der wird Ihn treiben!“ läuft er erschrocken davon.

Es ist Föhse, der Apotheker selbst, der auftritt. Er sucht

seiner Tochter die Keime der Liebe zu dem jungen Fürsten aus dem Herzen zu reißen, und mag ihn sein ruhig gesetztes Wesen dem jungen Fürsten oder dessen Mutter gegenüber fast immer in Stich lassen, gar oft ist ihm eine philosophische vornehme Ruhe nicht abzusprechen. So auch hier. In wohlgesetzten Worten setzt er dem Töchterlein seine Bedenken auseinander. Er freut sich wohl der seltenen Ehre des Besuches des Fürsten, aber, sagt er, wie vorausahnend: „Nun wird es Zeit, zuzusehen und zu sorgen, daß uns die Ehre nicht zum Uebel werde.“ Anna kann nicht einsehen, was Schlimmes dabei ist; Föhse aber kennt die Welt, die nach dem Schein urtheilt und „der Schein ist gegen Dich,“ mahnt er. „Deine Jugend, sie ist doch zuletzt empfindsam wie jede andere, der junge Herr ist heißer wilder Leidenschaft fähig.“ Föhse liebt das Sichere. Annas reines Herz aber ist ihm keine Bürgschaft, bei der er sich beruhigen, die ihn sicherstellen könnte. Er will vorsorgen; vorsorgen anders und besser und vorsorgen vor allem, so lange es noch Zeit ist. Indeß er führt noch andere Bedenken in's Feld: Leopolds Mutter, die Fürstin, will den Verkehr nicht mehr und sie hat dem Sohn jeden weiteren Verkehr mit Anna verboten und hier ist Föhse's schwache Seite, nur immer devot und ergeben! „Wir zögen uns, von allem Anderen abgesehen, zuletzt ja noch in der allerübelsten Weise die höchste Ungnade und wer weiß was sonst noch zu!“ Ja, selbst der eignen Tochter scheint der Vater nicht mehr ganz zu vertrauen, denn unruhig erhebt er sich mit den Worten: „Wenn wir nur nicht schon zu lange gewartet haben!“ . . . um Gott vertrauend hinzuzusetzen: „Alles Böse wende von uns, o Herr, in Deiner Gnade!“

Föhse instruiert nun Anna, daß sie in Zukunft nicht mehr „Du“, sondern „Durchlaucht“ zu dem jungen Herrn zu sagen habe. Sie soll ihm bedeuten, daß sich der bisherige Verkehr für beide nicht mehr schicke, er solle auf das Urtheil der Welt verständige Rücksicht nehmen und um Annas willen und des Ruhmes des ganzen Hauses willen möge er seine Besuche ferner nicht mehr fortsetzen. Anna antwortet nach einer Pause gedrückt: „Ich will es thun.“

Bereits diese erste Scene enthüllt uns völlig Föhse's Innere

und seinen Charakter. Er ist ein Mann, der sich streng in den vorgeschriebenen konventionellen Formen bewegt, ein liebender Familienvater, der peinlich auf den unbefleckten Ruf des Hauses bedacht ist. Ein sicheres Gottvertrauen spricht aus den Worten: „Alles Böse wende von uns ab in Deiner Gnade!“ Vor Allem aber zeigt sich uns Föhse als treuester Unterthan, der, mag vielleicht das Herz der Tochter brechen, sich keinesfalls die Ungnade der Fürstin oder ihres Hauses zuziehen möchte. Solcherweise kommt er in Konflikt mit sich selbst, denn er respektirt in Leopold den Sohn seiner Fürstin und schon erschreckt ihn der Gedanke, daß er sich durch sein Handeln den Zorn des jungen Fürsten zuziehen könnte. Deshalb bittet er auch Anna: „Aber mit aller Rücksicht sag's ihm, mit aller Zartheit. Sag' ihm — wie's ja auch wirklich ist — wie leid es uns sei, der hohen Ehre in Zukunft entbehren zu müssen — wie wir uns an ihn gewöhnt — wie wir auch in Zukunft ihn im Herzen tragen und in unser Gebet einschließen würden . . .“

Und wiederum voller Gottvertrauen scheidet er von der Verzweifelnden mit den Worten: „Und so laß' ich Dich denn. Der Geist Deiner seligen Mutter sei mit Dir, Anna, und die Hand des Herrn sei mit Dir immerdar!“

Kurz darauf erscheint Leopold und findet seine ehemalige Jugendgefährtin wie verändert; nachdem er in seiner barsch befehlenden Weise, welche doch sein liebendes Herz durchblicken läßt, herausgebracht, wer „dem Mädels die Mücken in den Kopf gesetzt“, poltert er los: „Was, der griesgrämige Apotheker?“ — Er weiß Anna aber zu beruhigen: „Hier ist ein Herz, in diesem Herzen ist Ehre! vertraue Dich meiner Ehre an, Anna, Du darfst es!“ Anna kann nicht widerstehen und während sie Brust an Brust ruhen, tritt die Fürstin mit dem Gouverneur des Fürsten, dem Hofmarschall und dem Apotheker ein, welcher letzterer die Fremden mit vieler Devotion hereinbegleitet.

Nach einer Scene mit Leopold wendet sich die Fürstin an den verzweifelnden Apotheker: „Föhse, ich will nicht denken, daß hier irgend ein Mitwissen von Deiner Seite im Spiel?“

Föhse ist wieder ganz gehorsamster Unterthan, wirft sich der Fürstin zu Füßen und versichert sie seiner Unschuld. Die

Fürstin entfernt sich mit den Worten: „Föhse, bei unserer höchsten Ungnade, vergeß' Er nicht, was ich gesagt! Es bleibt dabei!“

Solches bringt Föhse vollends außer Fassung, und nachdem sich alle, außer Anna und ihm, entfernt, wettet er auf erstere los: „Nicht mit der Hölle ganzer Finsterniß deckst Du, Unselige, Deine Schande zu! — O, es ist entsetzlich! In solch früher kaum erblühter Jugend schon solche namenlose Heuchelei! Das war mein Stolz, mein Glück, mein Trost, mein Alles! O, zu eitel war darob mein sündig Herz, und züchtigend traf darum mich Gottes Ruthe!“

Der Anfang des zweiten Aktes bringt uns eine Audienz Föhse's bei der Fürstin im Schlosse. Die letztere hat Föhse zu sich befohlen. Er hat sich auf Alles gefaßt gemacht, doch in den Gemächern des fürstlichen Schlosses sinkt sein ganzer Mannesmuth zu tiefster Ergebenheit und Verzweiflung herab; nur das Gottvertrauen ist es, welches ihn noch aufrecht hält. „Was wird es sein, daß sie mich hat rufen lassen?“ klagt er. „Ich habe mich ergeben, Herr, in Deinen Willen. Den ganzen Kelch, wie Du ihn mir reichst, ich trinke ihn aus und lobe Dich!“

Die Fürstin hegt Neue darüber, daß sie vielleicht Föhse's Tochter zu hart behandelt habe und nimmt jetzt Partei für dieselbe.

„Ich kenne Seinen strengen Sinn, Föhse, . . .“ sagt sie. „Die Anna ist gut, brav, ich liebe sie und ich will nicht, daß ihr übel begegnet werde“ u. Föhse philosophirt: „O, wer sein Kind lieb hat, der züchtigt es!“ Hiervon will indeß die Fürstin nichts wissen. Sie bittet Anna gut zu behandeln und nennt das Verhältniß zwischen Leopold und Anna eine kleine unschuldige Neigung, worauf Föhse die Fürstin durch die mit besonderer Betonung gesprochenen Worte erschreckt: „Eine unschuldige Neigung! Heute war er wieder da, auch gestern noch. — Ich kann es ja doch nicht ändern! . . . O, Durchlaucht, ich sehe nichts Gutes! Glauben Durchlaucht etwa, daß das Mädchen reuig, zerknirscht sei nach der entsetzlichen Ueberraschung von gestern? Ja, Anfangs schien's wohl. Als er aber wieder da war und wieder mit ihr gesprochen hatte, da

war's noch schlimmer als vorher. . . . . Ich habe über das Mädchen alle Gewalt verloren!"

Die Fürstin indeß sucht Föhse zu beruhigen, läßt Anna sagen, sie solle guter Dinge sein, sich vor allem die schönen Augen nicht roth weinen, und schickt derselben als Zeichen, daß sie ihr gut sei, nach wie vor, ein Halsband zu. Als Föhse sich weigert, dasselbe anzunehmen, befiehlt sie: „Ich will's!" und Föhse stammelt: „Die Gnade meiner durchlauchtigsten Fürstin richtet mich wieder auf in meiner Trübsal!"

In der folgenden Scene wird nunmehr zwischen der Fürstin und dem Gouverneur vereinbart, Leopold auf Reisen zu senden. Letzterer ist, nachdem ihm von diesem Plan Kenntniß gegeben, hochentzückt und reist bald ab, nachdem er an Anna einen herzigen Abschiedsbrief geschrieben; die Mutter Leopolds erwartet von dieser Reise den denkbar besten Einfluß auf das Verhältniß der Liebenden, wenn auch Leopold der Apothekerstochter geschrieben: „Ich werde alle Tage an Dich denken, alle Tage? Alle Stunden! Jede Minute! Immer! Ich habe gar keine anderen Gedanken!"

Die 2. Scene des 3. Actes bringt uns wieder einen Vertreter unseres Standes: Georg, den Provisor, von welchem im Anfange schon kurz die Rede war. So gut er es mit der Tochter seines Chefs meinen mag, spielt er der schlagfertigen Anna gegenüber eine gar traurige Rolle. Indem er zunächst ungeschickt herauspoltert, daß Annas Vater ihn schicke, setzt er stockend hinzu: „Ja, aber eigentlich komme ich doch — aus — aus persönlichem Antriebe . . . — aus Mitleid für die Jungfer.“ Anna lacht laut auf: „Das ist ja wahrhaft rührend.“ Georg hält Anna die Gefahr vor, in der sie schwebe, er habe die ganze Nacht nicht schlafen können — und Anna meint: „Die gute Seele!“ Er will Anna immer noch hüten, trotzdem sie es nicht verdiene, daß er noch einmal komme; nur um sie zu retten und sein Gewissen rein zu halten! Anna bricht auf's Neue in lautes Lachen aus: „Aus purer Nächstenliebe! ha, ha, ha!“ Sie verspottet den „Menschen mit der christlichen Nächstenliebe“ derart, daß sich dieser empfiehlt. Sie giebt ihm vorher noch den Rath, die Ruhme Vene zu heirathen, „dann,“ spottet sie, „ist uns allen

geholfen: Ihm, der Muhme Vene und vor allem — mir!“ Georg geht wüthend ab. Es scheint, als ob schon Georg zu denjenigen Herren Gehilfen zu zählen gewesen sei, wie wir sie auch noch heute leider in unserem Stande antreffen und die durch Hinbringen ihrer freien Zeit an allen Orten, nur nicht in besserer Gesellschaft oder in Familie, jeglichen gesellschaftlichen Schliff oft nur allzu sehr vermissen lassen. Gar manchmal, wenn ich einen jugendlichen Fachgenossen zum ersten Mal im Familiencercle antraf, habe ich an Apotheker Föhse's Georg denken müssen. —

Auch G. v. Moser hat uns eine ähnliche Gestalt in Theobald Blum, Provisor bei Hofmeister, in seinem Schwank „Reis-  
Reislingen“ geschaffen, auf welche wir später zurückkommen werden. —

Bei Anna geht nun, wie Leopold es vorausgesehen, das Sinnen und Spinnen, Intriguiren, Bereden und Bestürmen los; sie aber bleibt standhaft.

Eine äußerst interessante, zum Schluß hochdramatische Handlung bietet uns die 5. Scene zwischen Vater und Tochter, die ich leider in ihrer ganzen Länge nicht wiedergeben kann. Nachdem Föhse als treuer Unterthan und liebevoller Vater alle Argumente, welche gegen eine Heirath sprechen, in's Feld geführt hat, welche aber sämmtlich von Anna widerlegt werden, — er versteigt sich sogar zu dem Satze: „Oder dächtest Du etwa, daß Du neben der einstigen Gemahlin des Fürsten das, was Du Dein Glück nennst, auch immer noch als seine — Geliebte finden könntest? . . .“ — zieht er das schwerste Geschütz auf: „Mag Alles auf's Beste gehen,“ mahnt er ernst und feierlich, „mag nichts eintreffen von alledem, was ich besorge, so wirst Du's doch nicht hindern können, daß Eure einstigen Kinder nicht ebenbürtig, nicht nach den Bedingungen des fürstlichen Rechts fähig zur Erbfolge sein werden. Der junge Herr aber ist der einzige Sohn seiner Eltern. Welches würden also die Folgen Eurer Verbindung sein? Sag' Dir's selbst. Unser Fürstenhaus würde erlöschen und das Land nach Deines Gatten einstigem Tode an eine andere Krone fallen. Kannst Du das auf Deiner Seele haben wollen? Kannst Du das vereinbaren mit Deiner

Liebe für den Erben unserer Krone? . . . . Ich weiß, Anna, daß Du daran bis jetzt noch nicht gedacht hast. Darum sag' ich Dir's nun. Ein Anderes hab' ich Dir nicht mehr zu sagen. — Es ist das Beste. Ist Dein junges Herz auch fortgerissen und ganz verblendet von seiner unseligen Liebe, so bist Du doch, das weiß ich, nicht gewissenlos. Ich rechne darum auf Dein Gewissen, Anna. Ueberreden kann ich, will ich Dich nicht. — Möge Gott Dich erleuchten — bedenk' es!"

Anna steht nach des Vaters Abzuge starr wie vom Blitz gerührt, dann kniet sie, wie zum Gebete, nieder und spricht tief erschüttert: „Erleuchte mich, mein Gott und Herr!"

Welcher Art diese Erleuchtung gewesen, zeigt uns später die 4. Scene des 4. Actes, in welcher Föhse der Fürstin die Nachricht bringt, daß Anna endlich zur Einsicht gekommen. Die Fürstin ist erstaunt, daß Föhse so niedergeschlagen ist, da doch sein eigener Wunsch in Erfüllung gegangen sei. „Mein Wunsch," sagt Föhse dumpf, „geht in Erfüllung. — Ja. — Was aber aus meinem Kinde werden wird, das weiß Gott!" Jetzt in seinem höchsten Schmerze tritt die Ergebenheit des Unterthanen gegen die Liebe des Vaters zurück, und er hat nur noch eine Bitte an die Fürstin: „Seien Durchlaucht, ich bitte darum, noch freundlicher, noch gütiger mit meiner Anna als sonst, und leihen Durchlaucht mir auch ferner Höchstdero gnädige Hülfe und ganze Unterstützung zur allmählichen Wiederberuhigung meines Kindes und zur Abwendung aller Gefahr . . . Ich habe ja doch nur dieses Eine!"

Anna erscheint, und in wohlgesetzten Worten theilt sie der Fürstin mit, daß des Landes Fürstenhaus nicht durch sie untergehen soll, daß sie entsagen muß und will.

Die Ereignisse gehen nunmehr ihren Weg, ohne daß Föhse oder Georg in den folgenden Scenen handelnd auftreten. Leopold kehrt zurück, zerreißt die Fäden, welche Intrigue, Ueberredung &c. gesponnen, geht direkt zur Apotheke und bringt Anna nebst Vater und Muhme in's Schloß, um sich hier gleich trauen zu lassen. Föhse selbst muß unter Begleitung eines Offiziers und zwei Mann den Onkel Christoph, die Tante Eise, sowie den Pathen Erbach herbeischaffen und geht händeringend ab, nachdem

Leopold gedroht hat, „er werde ihm die Boutique zusammenschlagen, daß er sein Lebtag kein Rezept mehr brauen soll!“

Es kommt zum Schluß so weit, daß die Fürstin selbst ihrem Sohn die Apothekerstochter als Braut, bräutlich geschmückt, zuführt.

Als die Fürstin später die Frage aufwirft: „Was wird aber nun aus Föhse?“ antwortet Leopold: „Föhse? . . . Föhse bleibt Apotheker — zum ewigen Angedenken!“ und setzt hinzu: „Aber den Georg, Föhse, den muß ich haben für mein Regiment. Sieht Er: Beinahe sechs Schuh —“

Föhse, wieder der alte, um seinen Sitz besorgte Apotheker, meint:

„Soll denn aber die Apotheke aufhören, wenn ich einmal nicht mehr bin?“ und da in der damaligen Zeit scheinbar ein Unterschied zwischen Realprivileg, Konzession zc. noch nicht ausgetifelt war, diktiert Leopold: „Ja, das ist wahr, . . . die Apotheke muß auch bleiben. Und so mag er den Georg denn behalten, wie schwer mir's auch ankommt.“

Anna setzt schalkhaft hinzu: „Und dann soll er die Muhme Vene heirathen!“ Leopold meint: „Ja — und dann kommen wir auf die Hochzeit!“

Leopold besteht trotz aller Abmahnung darauf, daß die Trauung sofort vor sich gehe, und derjenige, dem es ein Vergerniß gebe, möge nur im heiligen römischen Reiche in Gottesnamen herumerzählen gehen: „Das Haus Anhalt trage den Schimpf auf sich, daß es mit seinem Volk sich verchwägert!“

Die Gemahlin des Fürsten Leopold wurde übrigens im Jahre 1701 in den Reichsfürstenstand erhoben und ihre Nachkommen mit Successionsrechten beliehen. Interessant wäre es mir gewesen, einer Biographie Föhse's aus einer zweiten Feder zu begegnen, indeß in allen mir vorliegenden Werken über den Fürsten von Anhalt-Dessau, so von Barnhagen von Ense, Hofeuss zc., ist die Gestalt des Apothekers nur nebenbei behandelt. Ob uns also Hermann Hersch unseren berühmten Fachgenossen genau nach dem Leben geschildert hat, ist schwer zu konstatiren. Jedenfalls können wir uns nach diesem Schauspiele, ins-

besondere wenn wir uns in den Geist der damaligen Zeit versetzen, die Gestalt Föhse's leicht in Fleisch und Blut umgewandelt denken, und da wollen wir uns denn, nach den von uns schon behandelten und noch zu behandelnden Karikaturen von Fachgenossen nach Moser und Anderen, mit der Hersch'schen Charakterisirung Föhse's gern zufrieden geben.